

Herta Gumprecht – ein bewegtes Leben

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,
Bist alsobald und fort und fort gediehen
Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.
So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen,
So sagten schon Sibyllen, so Propheten;
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.

Als dämonischen Zusammenhang von äußerer „Bedingung“ und innerem „Gesetz“ hat Goethe in diesen Versen aus *Urworte. Orphisch* unser Leben gesehen. In das Bild des Planetenstands trägt er die historische Stunde hinein, in der wir geboren werden, betont in seiner Autobiographie *Dichtung und Wahrheit*, daß zehn Jahre früher oder später geboren werden bedeute, ein anderer Mensch zu sein. Doch dem Wandelbaren der Zeitverhältnisse steht die innere Prägung entgegen, die, wenn sie kraftvoll ist, sich nicht in Hinnahme erschöpft, sondern das Schicksal in die eigenen Hände nimmt, gestaltet und zu bedeutenden Menschen führen kann.

Eine solche innere Kraft sehe ich vielfach in der tapferen Frauengeneration vertreten, die 1922 zur Welt gekommen ist, in der Notzeit nach dem Ersten Weltkrieg, der viele bürgerliche Schichten hat verarmen lassen. In der Reichs- und Preußenhauptstadt Berlin, in der Herta Klier am 6. Januar der Welt verliehen wurde, war die politische Härte der Zeitverhältnisse in besonderem Maß zu spüren, und man muß den lokalen Zug von geistiger Wachheit und streitbarer Reaktionsfreude um den der Belastbarkeit ergänzen. Immerhin: in Berlin-Charlottenburg die Schule besuchen zu dürfen, an dem unglaublich reichen kulturellen Leben teilzunehmen, selbst als die Nationalsozialisten zur Macht gekommen sind, schafft einen unzerstörbaren Lebensfundus. Und dieser war bald vonnöten. In der Auslandsbriefprüfungsstelle, der durch die ständigen Eroberungen stets anwachsenden Abteilung 3 der Abwehr, wurde Post kontrolliert, konnte jedoch für einen neugierigen Menschen durch die vielen Übersetzer oder die Briefinhalte mit ihren Informationen aus der Welt Neugier befriedigen, sonst unzugängliches Wissen aufbauen. 1943 im Canaris-Umfeld vor den Gefährdungen durch die Gestapo gewarnt, wurde sie von dem Reichsluftfahrtministe-

rium in Paris, das für die Endabnahme von Flugzeugen zuständig war, übernommen, konnte als Angehörige der Bauaufsicht auf Inspektionsreisen Frankreich kennenlernen. Eine Periode des Überlebenskampfes, die sie trotz des Vermeidens von Drastik ergreifend zu schildern weiß, schließt sich an: der Abzug mit den allerletzten deutschen Truppen aus Paris, Gefangennahme durch die Amerikaner in Pilsen, Rettung vor den Russen und Tschechen, deren „Rache-Greuel“ selbst Thomas Mann an der amerikanischen Westküste kennt, auf dem Weg aus Prag heraus, Unterbringung bei ausschließlicher Erbsensuppenkost im Gefängnis, Transport ins thüringische, soeben von den Russen besetzte Erfurt, das Ergattern von Lebensmittelkarten durch eine lebensbedrohende Mehrfachimpfung.

Fuß fassen kann sie erst wieder, als im Hessischen durch die Flüchtlinge und Vertriebenen ein solcher Bedarf an evangelischen Religionslehrern besteht, daß sie in der begünstigten Rheingau-Landschaft in Eltville eine Ausbildung zur beamteten Lehrerin, ausgerechnet mit der Unterstützung eines katholischen Priesters, erfolgreich absolviert und danach unterrichtet.

Zu einer prägenden Erfahrung mußte die Begegnung mit dem 1885 geborenen Germanisten Ernst Beutler werden, den sie im Hause des Afrikaforschers Leo Frobenius kennengelernt hat. Beutler war seit 1925 Direktor des Goethe-Museums in Frankfurt, seit 1926 Herausgeber des *Jahrbuchs des Freien Deutschen Hochstifts*, seit 1929 des *Goethe-Kalenders*. Seine *Essays um Goethe*, zuerst 1941 erschienen und heute noch in Taschenbuchform greifbar, ergänzte er im Zweiten Weltkrieg durch einen *Faust*-Kommentar, der den von Goethe 1771/72 miterlebten Frankfurter Kindesmordprozeß hervorhebt, vor allem aber durch die Herausgabe des *West-östlichen Divan*, jener Gedichtsammlung Goethes, die nicht nur einen Brückenschlag zwischen den Welten des Orients und Occidents bedeutet, der Magna Charta des deutschen Orientalismus. Der Pulsschlag der Suleika-Gedichte, deren Liebeskern in der Begegnung zu Marianne Willemer Franz Schubert herausgespürt hat, wußte er umfassend zu entschlüsseln. 1949 war er der Herausgeber einer Goethe-Gesamtausgabe im damals schweizerischen Artemis-Verlag und bis zu seinem Tod 1960 einflußreicher Kulturrepräsentant, der u.a. Hellmuth v. Maltzahn als ersten Direktor des Goethe-Museums in Düsseldorf vermittelte.

Durch Beutler konnte Fräulein Klier Thomas Manns Deutschland-Besuch 1949 zum Erlebnis werden.

Thomas Mann, der von einer selbsternannten inneren Emigration um Frank Thiess und Walter v. Molo 1945 genötigt werden sollte, in das zerstörte Land zurückzukehren und noch 1947 während einer Europa-Tournee einen Bogen um seine Heimat gemacht hatte, akzeptiert

1949 die Verleihung des Goethe-Preises der Stadt Frankfurt. Seine Dankrede vom 25. Juli machte deutlich, welche tiefe Bindung der 1944 zum amerikanischen Staatsbürger Gewordene an seine Muttersprache und an sein Vaterland bewahrt hatte. Doch der Exilierte, dem in seinem letzten Lebensjahrzehnt Ehrungen aus aller Welt zuteil wurden, nahm dann nicht nur in München die Ehrenmitgliedschaft des SDS, des Schutzverbands deutscher Schriftsteller, und die der Verfolgten des Naziregimes in Nürnberg an, sondern hielt seine Rede auch in der Ostzone, in Weimar, bei der Verleihung eines Goethe-Nationalpreises, der für ihn kreiert worden war. Auch hier wurde ihm ein glorioser Empfang zuteil, wie Fotos festgehalten haben, die Herta Klier als Teilnehmerin der Delegation Beutlers gemacht hat und die noch heute anonym um die Welt gehen. Sie zeigen Thomas Mann mit seiner Frau Katia umringt von einer hoffnungsfrohen Menschenmenge – keineswegs nur bestellten Arbeitsaktivisten. Ein Detail mag veranschaulichen, daß er, der einen Atomkrieg befürchtete, sich über den Charakter der ostdeutschen Diktatur keine Illusionen machte: Den ihm überreichten, großzügig bemessenen Scheck ließ er noch während der Verleihung einlösen, damit das Preisgeld, seinem Wunsch gemäß, zum Wiederaufbau der Herder-Kirche verwendet werden konnte.

Eine Periode journalistischer Arbeit, zusammen mit Chefreporter Wolfgang Weber, schloß sich an, in der sie es mehrmals – etwas despektierlich formuliert – bis zum Cover-Girl einer Illustrierten brachte. Sie konnte 1949 bei einer dreimonatigen Reise durch den Vorderen Orient vielen Kriegerwitwen durch 3000, als Dokumente anerkannte Einzelfotografien aus El Alamein, der Erkennungsmarken und damals verstreut liegenden Gräbern, zu Witwen- und Waisenrenten verhelfen. Herta Klier war 1951 die erste Deutsche nach dem Krieg, die elf Monate durch Australien reiste und Fotos mitbrachte, die in mehrteiligen Folgen die damals noch völlig andere Welt zeigten.

1953 heiratete sie in Montevideo, begleitete ihren Mann für fast fünf Jahre in Brasilien, Argentinien und Chile, lebte bald sieben Jahre in den Niederlanden, kennt Italien genau. Wer ihre lebenskluge Reiselust kennt – nicht nur in schönen Autos –, der kann hinter viele Flecken dieser Erde ein Häkchen machen – und bekommt Erzählungen dazugeschenkt, nicht idyllisierend, sondern von journalistischer Kritik- und Einordnungsfähigkeit. Es spricht ein Mensch, eine Dame, aus einem Welthorizont. Sie bereiste mehrfach mit ihrem Mann, später auch allein, Kanada und Alaska, fast alle Staaten der USA und den Fernen Orient. Eine besondere Liebe entwickelte sich zur bildenden Kunst und zu Künstlern, doch auch zu Museen, und unser Goethe-Museum in Düsseldorf zählte zu ihren festen Stationen, sei es zu

den Geburtstagsfeiern am 28. August im Garten hinter unserem Rokoko-Schlößchen oder zur Eröffnung der Weihnachtsausstellung am ersten Advent.

Doch für mich verknüpft sich ihre Gestalt vor allem mit zwei Stadtbildern, mit Paris und Rom.

Paris ist zwar nicht die Hauptstadt des 19. Jahrhunderts, wie Walter Benjamin meinte – das war denn doch London als Sitz der imperialen Supermacht –, aber doch ein kontinentales Traumziel, und Frau Gumprecht hat keine Schwierigkeiten, wenn sie die *Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull* liest, die Paris-Erlebnisse der Belle Epoque vor der Wende zum 20. Jahrhundert nachzuvollziehen. Dank gebührt noch immer dem Stadtkommandanten Dietrich von Choltitz, daß er Hitler den Gehorsam verweigerte, die Stadt zu sprengen, und damit für die deutsch-französische Aussöhnung, die zur Keimzelle eines vereinigten, auch freien Europas werden konnte, den Weg bereitete.

Zu Rom sind ihre Beziehungen seit Jahren viel enger. Prof. Max Eugen Kemper, als Katholik der langjährige zweite Mann unserer Botschaft beim Vatikan, gehört zu ihrem Freundeskreis, und von ihrem Lieblingshotel, *Santa Chiara*, ist es nicht weit zu dessen Wohnung, die religiöses Gefühl und Kunstverständnis so intim vereinigt.

Unvergeßlich ist mir ein gemeinsamer Tag mit Herta Gumprecht in Rom, an dem wir etwa 20 Kilometer zu Fuß zurückgelegt haben, um Lokalitäten wie den Campo Santo Teutonico, den Renaissance-Garten der Villa Pamphili, das gerade gesäuberte große Goethe-Denkmal oder das Hotel *Excelsior*, in dem Thomas Mann 1953 seine berühmte Interview-Konferenz gegeben hat, zu erkunden. Auf dieser persönlichen Grand Tour haben wir ausgeheckt, daß am Kloster Sant' Onofrio, das die Asche Torquato Tassos verwahrt, jetzt eine Marmortafel an Goethes Besuch und das Drama des größten deutschen Dichters erinnert. Der irische Pater, mit dem Akzent von Brooklyn, erkannte den eigenen Handlungsspielraum, als wir ihm die Wiederanbringung der verlorengegangenen Goethe-Tafel vorschlugen. In der internationalen Kulturpolitik ist zwar das französische Exzellenz-Konzept gescheitert, doch wie vorbildlich die Aufmerksamkeit auf das unterschätzte Aufgabenfeld Kultur ist, kann man daran ablesen, daß bald darauf auch die Tafel für Chateaubriand wiederhergestellt war.

Bei Goethe können wir bleiben, denn dank einer maecenatischen Tat von Frau Gumprecht verfügen wir über den ersten Faksimile-Band der Notate zur *Italienischen Reise*, diesem immergrünen Bestseller deutscher Italien-Begeisterung. Nur auf wenige Monate im Frühsommer 1787 hat Goethe Rom verlassen, um seine Eindrücke von antiker Kunst, von großen Volksmassen (Neapel zählt mit 600.000 Einwohnern damals zu den größten europäischen Städten; Hamburg, die größte Stadt Deutschlands, zum Vergleich, zählt

100.000) und Naturgewalt und -gesetzlichkeit forschend zu vertiefen. Gepflegt wird die Begegnung mit der Persönlichkeit und dem Werk, das eben nicht wie die Kutschenzeit vergangen ist, durch die Casa di Goethe in der Via del Corso, die vom *Arbeitskreis selbständiger Kulturinstitute e.V.* der Bundesrepublik getragen wird. Frau Gumprecht ist diesem Haus dauerhaft verbunden, das seit dreizehn Jahren eine segensreiche Aktivität entfaltet. Wir können hoffen, daß sie die gerade erworbene Wohnung, die über der von Goethe bewohnten Etage liegt, noch eingegliedert und eingerichtet erlebt.

Wenn ich versucht habe, Ihnen einen gewissen Eindruck von dieser bemerkenswerten Frau zu vermitteln, dann gebe ich nur als Dank zurück, was ich in vielen, oft bewegenden Gesprächen empfangen habe. Historische Rückblicke galten auch der inkommensurablen Größe Konrad Adenauers, den ich selbst noch als junger Mann erleben durfte. Noch ganz ohne weiteren Polizeischutz saß er spätabends lesend in seinem Auto, wenn ich zur Jugendfreundin von Godesberg nach Oberkassel auf der Rheinfähre fuhr. Hörte ihn als Redner, der ironisch mit journalistischen „Speerspitzen in die Brust des Auswärtigen Amts“ umgehen konnte. Erlebte ihn mit de Gaulle vor dem Bonner Rathaus. Gehörte zu den Tausenden, die das Rheinufer säumten, als er seine letzte, seine Charons-Fahrt angetreten hatte. Ich freue mich sehr, daß die nach ihm genannte Stiftung durch Herta Klier-Gumprechts Schenkung eine dokumentarische Verstärkung erfahren hat und sie der Öffentlichkeit in einer Ausstellung zur Verfügung stellt.

Volkmar Hansen